

Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1979–81

Von Karl Kosel

I. Kunstsicherung

Der Berichtersteller möchte zunächst um Nachsicht für die einjährige Verspätung des Tätigkeitsberichts bitten und das Versprechen hinzufügen, in Zukunft einen so großen Zeitabstand zwischen den einzelnen Berichten tunlichst zu vermeiden.

Die Entwicklung auf dem Gebiet der Kirchendiebstähle im Berichtszeitraum ist durch die enorme Zunahme im 2. Halbjahr 1979 bis zum August 1980 gekennzeichnet, deren Schwerpunkt in den Landkreisen Dillingen, Günzburg und Donau-Ries lag. Bestürzender und bedauerlicher Mittelpunkt dieser verheerenden Statistik ist der „*Fall Wagner*“, der vor kurzem seinen gerichtlichen Abschluß gefunden hat. Es wäre unverantwortliche Schönfärberei, wollte man die Bedeutung dieses Falles durch Gegenargumente herunterspielen und die Hintergründe verschweigen.

Das einzige berechtigte Gegenargument sei zuerst angeführt: Der Fall Wagner stellt innerhalb der Geistlichkeit gewiß eine Ausnahme dar. Es wäre jedoch ein Trugschluß, wenn man einwenden würde, ohne die damit zusammenhängenden Kirchendiebstähle wäre die diesbezügliche Statistik der Diözese Augsburg erheblich günstiger. Unter dieser unrealistischen Voraussetzung wäre die Statistik in der Tat die günstigste unter den Diözesen der Bundesrepublik. Die Realität ist aber eine andere, viel schlimmere. Andere Diebesbanden wurden dadurch ermutigt und die Donauregion der Diözese wurde durch eine Lawine von Diebstählen aus Kirchen, Kapellen, Pfarrhöfen, Nischen und Feldkreuzen heimgesucht. Das Überschwappen der Diebstahlselle, die auf das benachbarte Juragebiet der Diözese Rottenburg übergriff, erreichte im 1. Halbjahr 1980 einen Höhepunkt, dessen Maßlosigkeit und Unverfrorenheit des kirchenschänderischen Treibens die Tendenz zu einer Wende in sich trug. Fast gleichzeitig mit der Verhaftung von Pfarrer Wagner gelang der Polizei die Aushebung einer Diebesbande aus dem Dillinger Raum, auf deren Konto ein erheblicher Anteil dieser Diebstähle ging. Danach nahm, wie zu erwarten war, die Zahl der Kirchendiebstähle stark ab. Von August 1980 bis Ende 1981 wurden 15 Diebstähle in der Diözese Augsburg gemeldet, die vor allem Kirchen

und Kapellen im Allgäuer Raum betrafen.

Der „große Fischzug“ unter den Kirchendieben, welcher der Polizei gelang, und die Tatsache, daß der größte Teil der gestohlenen Kunstgegenstände den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden konnte, gibt keineswegs Anlaß zur beruhigenden Feststellung: Ende gut, alles gut.

Bezüglich der Verbesserung des Sicherheitszustandes hat es an Aufklärung und Beratung von seiten der Polizei und des Berichterstatters nicht gefehlt. Dennoch konnte Pfarrer Wagner den reichen Bestand an Motivbildern in der Wallfahrtskirche St. Leonhard am Ried in Lauingen plündern.

Demgegenüber kann auf vorbildliche Sicherungen von Kirchen im Dekanat Dillingen hingewiesen werden: die Innenrestaurierung und Alarmsicherung der Wallfahrtskirche Buggenhofen und die mechanische Sicherung der Stadtpfarrkirche Dillingen. Vor allem das Beispiel der Buggenhofener, die mit etwas über 100 Seelen enorme Opfer für ihre Kirche aufbrachten, kann nicht genug gerühmt werden.

In diesem Zusammenhang ist von einem Phänomen zu sprechen, dessen Auftreten Anlaß zu schwerster Besorgnis gibt. Dabei handelt es sich um böswillige Kirchenverwüstungen, die aus blinder Zerstörungswut verübt wurden. Das erste Opfer dieser barbarischen Kirchenschändungen wurde im Mai 1979 die Loretokapelle bei Altdorf. Im November 1981 wurden die Herrgottsrühkapelle bei Mickhausen und die Pfarrkirche in Illertissen-Au von derartigen Verwüstungen betroffen.

So verabscheuenswerdend diese Kirchenschändungen sind, die Reaktion der Gläubigen zeigt eine liebevolle Anhänglichkeit und Opferbereitschaft für ihre Gotteshäuser, die ermutigend ist. Ein Beispiel hierfür ist die Wiederherstellung der verwüsteten Loretokapelle bei Altdorf. Ihr desolater Zustand und ihre isolierte Lage abseits vom Ort wären Grund genug zur Resignation gewesen. Zudem war die kleine Pfarrgemeinde von Altdorf durch die Kosten der beginnenden Innenrestaurierung der Ottilienkirche von Hörmannshofen in einer sehr angespannten finanziellen Lage. Trotzdem entschloß man sich mit tatkräftiger Unterstützung der politischen Gemeinde Bießenhofen zur Wiederherstellung der Loretokapelle, die einschließlich der Alarmsicherung bis zum 350jährigen Weihejubiläum im Jahre 1981 abgeschlossen war. Die in den letzten Jahren ständig zunehmende Zahl von Kapellenrenovierungen, worüber die Kirchenzeitung häufig berichtet, beweist, daß trotz der Kirchendiebstähle und der zugesperrten Kirchen die Gläubigen nicht bereit sind, ihre Nebenkirchen und Kapellen aufzugeben. Als Beispiele hierfür seien die Initiativen für die Renovierung von Maria Seelenberg bei Eggenenthal und der Kapelle in Reichertsried (Pfarrei Münsterhausen) angeführt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß diese anwachsende Bewegung der Kapellenrenovierungen eine Reaktion der Gläubigen auf die zugesperrten Pfarrkirchen darstellt, um auf diese Weise

einen geöffneten Andachtsraum für das stille Gebet zurückzugewinnen. Wie der Berichterstatter auf zahlreichen Kapitelstagen erfuhr, lehnt ein erheblicher Teil der Pfarrherrn die Schließung der Pfarrkirchen aus seelsorglichen Gründen ab und handelt auch dementsprechend. Der Gedanke der Öffnung der Kirchen hat offensichtlich an Boden gewonnen, was nur zu begrüßen ist.

Nach dem Bekanntwerden des Falles Wagner setzte erwartungsgemäß eine lawinenartige Zunahme an Zuschußanträgen für Kirchensicherungen ein, deren zahlenmäßiger Umfang alles bisher Dagewesene bei weitem in den Schatten stellte und die ohne Übertreibung als ein Plebiszit für die Kunstsicherung bezeichnet werden kann. Dem darin zum Ausdruck kommenden Verantwortungsbewußtsein der Geistlichkeit und Opferwillen der Pfarrgemeinde standen der Diözesansteuerausschuß und die Bischöfliche Finanzkammer nicht im geringsten nach. Nachdem im Haushaltsjahr 1980 der Kunstsicherungsetat auf DM 300 000,- erhöht worden war, wurde dem Antrag des Berichterstatters stattgegeben, für das Jahr 1981 eine einmalige Erhöhung auf DM 500 000,- vorzunehmen. In Anbetracht der angespannten Finanzlage kann hier von Mut und Verantwortungsbewußtsein gesprochen werden, wofür ich dem Diözesansteuerausschuß und der Bischöflichen Finanzkammer meinen aufrichtigen und herzlichen Dank aussprechen möchte. Die eingetretene deutliche Abnahme der Kirchendiebstähle in der Diözese Augsburg, die bis zu diesem Zeitpunkt anhält, bestätigt die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges und gibt Anlaß zu vorsichtigem Optimismus, daß nach sechs Krisenjahren eine Tendenzwende in Sichtweite ist.

An dieser Stelle appelliere ich mit aller Eindringlichkeit an die gesamte Geistlichkeit, sich vorbehaltlos dieser Aktion zur *Sicherung und Öffnung unserer Kirchen* anzuschließen, damit in Zukunft eine derart katastrophale Diebstahlstatistik vermieden wird. Bei den gewiß nicht einfachen Finanzierungsproblemen, die von uns nicht verkannt werden, werden die Bischöfliche Finanzkammer und der Berichterstatter zu jeder erdenklichen Hilfe bereit sein.

Folgende Kirchen wurden von Kunstdiebstählen betroffen: Dürrwangen (Pfarrkirche), Nittingen b. Oettingen (Feldkapelle), Donauwörth-Berg (Pfarrkirche), Fronhofen (Pfarrkirche), Marxheim (Feldkapelle); 20 Diebstähle aus Kapellen, Nischen und Feldkreuzen im Lkr. Donau-Ries; Pfarrhöfe im Lkr. Dillingen und Donau-Ries, Unterbechingen (Pfarrkirche), Lauingen (St. Leonhard am Ried), Mindelaltheim (Hl. Kreuz), Winterbach und Gundremmingen (Feldkreuze), Aislingen (Sebastianskapelle), Binswangen (Pfarrkirche), Wertingen (Friedhofskapelle), Buch (Franz-Xaver-Kapelle in Ebersbach), Benningen (Riedkapelle), Niederraunau (Friedhofskapelle), Bedernau (Pfarrkirche), Mindelheim (Friedhofs-, Antoniuskapelle), Mindelau (Franziskuskapelle in Altensteig), Eggenthal (Kapelle in Blumenried), Probstried (Privatkapelle), Nesselwang (Pfarrkirche), Pfronten (Wegkreuz), Seeg (Pfarrkirche), Eckarts

(Pfarrkirche), Immenstadt-Rauhenzell (Lourdesgrotte), Bühl am Alpsee (Loretokapelle), Schöllang (Pfarrkirche), Heimenkirch-Unterried (Feldkreuz), Steperg (Grufkirche), Pöttmes (St. Othmar), Hollenbach (Feldkapelle), Hochdorf (Pfarrhof), Kloster St. Ottilien (Ottilienkapelle), Breitbrunn (alte Pfarrkirche), Steingaden (Kreuzbergkirche), Etting (St. Andrä), Sindelsdorf (St. Georg).

Auf den Kapitelstagen der Dekanate Dillingen, Donauwörth, Rain am Lech, Mindelheim, Krumbach, Neuburg a. d. Donau, Landsberg, Friedberg, Kempten, Aichach, Schongau, Dinkelscherben und Memmingen referierte der Diözesankonservator über die dort anstehenden Probleme der Kunstsicherung.

In folgenden Pfarreien führte der Diözesankonservator die Fotoaktion zur Kunstsicherung durch: Mertingen (Filialkirche in Heißesheim), Osterbuch (Ottilienkapelle in Asbach), Unteregg (Pfarrkirche, Filialkirche in Oberegg, Kapelle in Rappen).

Folgende Pfarrämter wurden wegen der geplanten Erstellung von Alarmanlagen beraten: Unterbechingen, Auchsesheim, Mertingen (Filialkirche in Heißesheim), Pfaffenhofen a. d. Zusam, Laugna, Osterbuch (Kapelle in Asbach), Zusamaltheim (Filialkirchen in Sontheim und Roggden, Kapellen in Hettlingen und Marzelstetten), Baiershofen, Altenmünster, Winterbach, Holzheim, Landensberg, Haldenwang, Burlafingen, Freihalden, Gabelbach, Anhausen, Klimmach, Ettelried, Ustersbach, Ziemetshausen, Markt Wald (Antoniuskapelle in Schnerzhofen), Türkheim, Irsingen, Tussenhausen, Haselbach, Pfaffenhausen, Rieden, Unteregg (Pfarrkirche, Filialkirche in Oberegg, Kapelle in Rappen), Schlingen, Oberigling, Unterigling, Waalhaupten, Schwäbischhofen, Aufkirch (Filialkirche in Blonhofen), Altdorf (Loretokapelle), Bernbeuren, Marxheim, Gansheim, Rennertshofen, Mauern, Münster, Oberpeiching, Gempfung (Pfarrkirche, Filialkirche in Etting, Kapellen in Nördling und Wengen), Staudheim, Oberhausen, Unterhausen, Sinning, Dezenacker (Pfarrkirche, Wallfahrtskirche in Längloh), Mering.

II. Restaurierungen

Augsburg, Dom. Im Zusammenhang mit der Neugestaltung der Chorsakristei erwiesen sich drei Gemälde als dringend restaurierungsbedürftig: 1. Altargemälde „Gnadenstuhl“ von Peter Candid, um 1592.– 2. Antependiumsgemälde „Krönung Mariens“ von Thomas Maurer (?), datiert 1611.– 3. Ovalgemälde „Hl. Johannes Nepomuk“ von Johann Georg Bergmüller 1729. Die beiden letzteren Gemälde befanden sich in einem bedenklichen Erhaltungszustand, der eine akute Substanzgefährdung darstellte. Die Restaurierung durch Herrn Bodo Beier (Nr. 1, 3) Städtische Kunstsammlung Augsburg, und Herrn Karl Denzner (Nr. 2), Augsburg, beschränkte sich auf die Reinigung der Oberfläche und auf die Konservierung der erhaltenen originalen Substanz.

Bei der Marienkrönung des Antependiums ist ein enger ikonographischer Zusammenhang mit der Darstellung gleichen Themas im 1. Kupferstich Daniel Manassers bei Karl Stengels „Parthenium Decus Maria“ (um 1617/18) zu beobachten (Abb. 26)¹. Der unbekannte Maler des Antependiums dürfte daher eine Stichvorlage benützt haben. Die Stilquellen für die figurliche und ornamentale Malerei liegen offenbar in Italien, vor allem in Rom und Venedig. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß im Figürlichen und Ornamentalen eine Abhängigkeit von den Stickereien des Pontifikalornats Papst Clemens' VIII. (1592–1605) zu beobachten ist². Der textilienhafte Charakter ist bei der Ornamentmalerei des Antependiums ohne weiteres zu erkennen. Für die Verbreitung dieser italienischen Textilornamentik des späten Manierismus kommen vor allem die Modelbücher des Venezianers Cesare Vecellio und der Römerin Elisabetta Catanea Parasole vom Ende des 16. Jahrhunderts in Frage³. Als Maler des Antependiums könnte Thomas Maurer auf Grund der gleichzeitigen Entstehung des Gemäldes mit der Synode im Augsburger Dom (1610) in Betracht gezogen werden⁴.

Mit dem Gemälde des verklärten hl. Johannes Nepomuk kann hier der wahrscheinlich einzige Überrest der Festdekoration vorgestellt werden, die zu Ehren der Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk aus Anlaß der Festlichkeiten am 21. August 1729 im Augsburger Dom aufgestellt wurde (Abb. 27)⁵. Diese Festdekoration reproduzierte Johann David Gueringer in vier Kupferstichen (Wien, Graphische Sammlung Albertina, Historische Blätter, Bd. 8)⁶. Der Kupferstich, der den zum Festaltar umgewandelten Kreuzaltar am Eingang zum Ostchor darstellt, zeigt im Altarauszug unter einem Baldachin das von Engeln getragene Ovalbild mit dem verklärten Heiligen, das mit dem erhaltenen Gemälde genauestens übereinstimmt⁷. Im Zusammenhang mit der Frage,

¹ Karl Kosel, Ein neuentdecktes Hauptwerk Hans Deglers: JVAB 16, 1982, Abb. 20.

² Der Pontifikalornat war in der Ausstellung „Restauri in Vaticano“, Frühjahr 1982, zu sehen. Für die Hilfe bei der Beschaffung des Bildmaterials vom restaurierten Zustand des Ornaments danke ich sehr herzlich Herrn Dr. Georg Daltrop, Vatikanische Museen.

³ Peter Jessen, Der Ornamentstich. Geschichte der Vorlagen des Kunsthandwerks seit dem Mittelalter, Berlin 1920, S. 155 f., Abb. III.

⁴ Ausstellungskatalog „Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock“, Augsburg 1980, Band I, S. 387 f., Nr. 394 m. Abb.

⁵ Ausstellungskatalog „Johannes Nepomuk“, Passau 1971, S. 167–169, Nr. 91–94. – Adolf Layer, Die Hochblüte der Johann Nepomuk-Verehrung im Bistum Augsburg: JVAB 9, 1975, S. 202 f., Abb. 17.

⁶ Karl-August Wirth, „Septem Dona Spiritus Sancti“. Eine Folge von Radierungen Johann Georg Bergmüllers: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 3. Folge XXIX, 1978, S. 178 ff., Abb. II a–d.

⁷ K.-A. Wirth, a. a. O., Abb. II a.

inwieweit Johann Georg Bergmüller als Entwerfer an der Festdekoration beteiligt war, schreibt ihm Karl-August Wirth das Gemälde mit vollem Recht zu⁸. Nach der Reinigung und Konservierung präsentiert sich das Gemälde als eine sehr feine Helldunkelmalerei von durchgeistigtem Charakter, die für Bergmüllers reifste Schaffenszeit bezeichnend ist. Der einzige Unterschied zum Stich Guerigers ist der mit Régenceornamenten verzierte Rahmen, der möglicherweise erst nach dem Abbau der Festdekoration von 1729 hinzugefügt wurde, als das Gemälde eine anderweitige Verwendung fand. Hierfür kommt nur die 1730-34 am südlichen Seitenschiff des Domes angebaute Johann-Nepomuk-Kapelle in Betracht, wo das Gemälde wahrscheinlich als Altarbild diente⁹.

Durch die Umgestaltung der Andreaskapelle am südlichen Querarm war die Figur des *Kerkerchristus* heimatlos geworden. Seine jetzige Aufstellung in einer Nische an der Westwand des nördlichen Querarmes unterhalb der Bischofsgalerie bringt die hervorragende künstlerische Qualität dieser Plastik sehr gut zur Geltung (Abb. 28). Die bei dieser Gelegenheit vorgenommene Restaurierung durch die Firma Georg Hatzelmann Nachfolger, Alfred Binapfl, Augsburg, erbrachte eine interessante Entdeckung. Am oberen Strahl des dornengekrönten Hauptes sind in die Vergoldung das Monogramm IAS und die Jahreszahl 1769 eingraviert (Abb. 29). Die Buchstaben des Monogramms sind auf der Abbildung gut zu erkennen. Dank eines gütigen Hinweises von Herrn Professor Dr. Norbert Lieb, München, gelang ihre Identifizierung als das Meisterzeichen des Augsburger Goldschmiedes Joseph Anton Seethaler, was durch die genaue Übereinstimmung mit dem bei Rosenberg, Nr. 1018, wiedergegebenen bestätigt wird. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Vergoldungsarbeiten an der Plastik in der Goldschmiedewerkstatt bzw. vom Goldschmied durchgeführt wurden. Die vorgefundene Jahreszahl 1769 zwingt zu einer Revision der Datierung in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bei Breuer¹⁰. Die durchgeistigte Sensibilität des Antlitzes Christi und die Schnitzweise der Haar- und Barttracht haben die volle Entwicklung des Rokokos zur Voraussetzung. Die ruhige und klare Faltenführung des Gewandes und seine betont flächige Breitung, die der Figur einen reliefhaften Charakter verleiht, ist eindeutig vom beginnenden Klassizismus geprägt. Dies weist auf einen Meister, der auf der vollen Höhe seiner Zeit stand und daher zu den führenden Kräften in der Augsburger Plastik gerechnet werden muß. Hierfür kommen um diese Zeit in Augsburg die Gebrüder Placidus und Ignaz Wilhelm Verhelst in Frage. Gesichtsform und

⁸ K.-A. Wirth, a. a. O., S. 187 f., Anm. 134.

⁹ Bruno Bushart, Die Barockisierung des Augsburger Domes: JVAB 3, 1969, S. 128.

¹⁰ Tilmann Breuer, Die Stadt Augsburg. Kurzinventar (= Bayerische Kunstdenkmale I). München 1958, S. 11.

Haarbehandlung des Kerkerchristus erscheinen erstmals im Oeuvre der Bildhauerfamilie Verhelst beim toten Christus des Bruderschaftsbildes in der Wallfahrtskirche Herrgottsruh bei Friedberg, das Ägid Verhelst d. Ä. um 1740-45 schuf¹¹. Im Schaffen seiner Söhne Placidus und Ignaz Wilhelm zeigt der hl. Jakobus d. Ä. am Hochaltar der Pfarrkirche von Tapfheim (1759) eine außerordentlich enge physiognomische Verwandtschaft¹². Der Kerkerchristus des Augsburger Domes kann daher mit Sicherheit Placidus und Ignaz Wilhelm Verhelst zugeschrieben werden.

Man könnte freilich einwenden, daß der Strahl mit dem Monogramm und der Jahreszahl nachträglich bei einer Reparatur ergänzt wurde. Doch eine derartige Beurkundung, wie sie Signatur und Datierung darstellen, ist bei einer nachträglichen Maßnahme völlig unüblich. Sie deutet vielmehr auf die Fertigstellung des Kunstwerkes. Beim Kerkerchristus des Augsburger Domes wird dieser Einwand durch eine Archivalie des Katholischen Wesensarchivs widerlegt. Unter dem Datum vom 1. März 1773 wird über „Die Ausbesserung der Bildniß vorstellend Christum in dem Gefängniß, wie auch die Reparation derselben Kapelle betrifft, so ist Beydes ohne Anstand soBald möglich vorzuKehren . . .“ berichtet¹³. Dies beweist eindeutig, daß im Jahre 1769 keine Reparatur am Kerkerchristus vorgenommen wurde, und bestätigt damit dieses Datum als dasjenige der Vollendung.

III. Neuentdeckte Kunstwerke

Heißesheim, Filialkirche St. Margaretha. Die bauliche Sanierung und Innenrestaurierung dieses Kirchleins, das idyllisch versteckt zwischen den Baumbeständen und Hecken mitten in der Weite der Donauebene liegt, erbrachte interessante Aufschlüsse über die Bau- und Ausstattungsgeschichte. Auf dem Gebiet der ehemaligen Reichspflege Donauwörth gelegen, befanden sich der Weiler Heißesheim und seine Kirche im Besitz der Reichsstadt Donauwörth¹⁴. Obwohl wie auch noch heute zur Pfarrei Mertingen gehörig, war der Bauunterhalt ausschließliche Obliegenheit der Stadt Donauwörth, weshalb die diesbe-

¹¹ Erlöser-Wallfahrt Herrgottsruh, Friedberg 1963, Abb. 12.

¹² Franz Xaver Portenlänger, Die barocke Kunsttätigkeit des Klosters Kaisheim – Schreiner und Bildhauer des 18. Jahrhunderts (= Hefte des Kunstgeschichtlichen Instituts der Universität Mainz 4), Speyer 1980, S. 184, Abb. 132.– Peter Volk, Rokokoplastik in Altbayern, Bayrisch-Schwaben und im Allgäu, München 1981, S. 98, Abb. 163.

¹³ Stadtarchiv Augsburg, Kath. Wesensarchiv, B 30⁶: Kath. Kirchen- und Schulen-Stiftungsadministration. Domkirche.

¹⁴ Siehe Anm. 16.

züglichen Rechnungsunterlagen im dortigen Stadtarchiv aufbewahrt werden¹⁵. Die Hauptrechnung der Stadt Donauwörth vom Jahre 1680 berichtet: „Und nach deme ich Zahlmaister bey erweiterung des Gotteshäusels der heyl. Vierzehen Nothelfer in deme der Statt zugehörigen Weyler Heißesheim den ersten Stein geleget/geben den Maurer und Zimmerleuth zum vertrinkhen 49 Kreuzer.“¹⁶ Die Hauptrechnung von 1681 verzeichnet einen Zuschuß in Höhe von 23 fl. 15 Kr. zu den Kosten des Erweiterungsbaus¹⁷. Daraus geht zweierlei hervor: 1. Die Kirche in Heißesheim war ursprünglich den 14 Nothelfern geweiht. 2. In den Jahren 1680/81 wurde die Kirche erweitert, was sich vor allem auf das heutige Langhaus bezieht. Doch bereits 1694 wird im Urbarium der Pfarrei Mertingen berichtet, daß am Sonntag vor Jakobi (= 25. Juli) das Kirchweihfest und am Fest der hl. Margaretha (=20. Juli) das Patrozinium gefeiert wird¹⁸. Dies besagt einerseits, daß Kirchweihe und Patrozinium an einem Tag gefeiert werden konnten, nämlich am Sonntag vor Jakobi, der in bestimmten Abständen auf den 20. Juli fällt. Andererseits mußte das Patroziniumsfest der 14 Nothelfer an einem bestimmten Tag begangen werden, hier in Heißesheim am Fest der hl. Margaretha, dem 20. Juli. Daraus erklärt sich, daß die 14 Nothelfer als Patroziniumsheilige allmählich in Vergessenheit gerieten und nur mehr die hl. Margaretha als Kirchenpatronin übrigblieb.

Die Erinnerung an das einstige Kirchenpatrozinium bewahrt der Figurenzyklus der 14 Nothelfer an den Langhauswänden¹⁹. Die Plastiken zeigen in ihrer gedrungenen und wuchtigen Körperlichkeit mit ihren markanten Köpfen einen ausgesprochen bäuerlichen Charakter. Die kräftige plastische und körperliche Durcharbeitung der Figuren, die in manchem schwerfällig wirkt, stimmt durch ihre volkstümliche Art sehr gut mit dem einfachen Raumbild dieser Dorfkirche zusammen. Dieser volkstümliche Charakter des Andachtsbildes kommt vor allem in einer starken Betonung der Köpfe zum Ausdruck. Am deutlichsten ist

¹⁵ An dieser Stelle sei Frau Dr. Lore Großmann, Stadtarchiv Donauwörth, für die liebenswürdige Hilfsbereitschaft bei der Suche nach dem Quellenmaterial besonders herzlich gedankt.

¹⁶ Hauptrechnung der Stadt Donauwörth 1680, fol. 87: Außgab auf zöhrung und Raißen, Item Ritgelt und fuhrlohn.

¹⁷ Hauptrechnung der Stadt Donauwörth 1681, unpag.: Gemeine Ausgaben, letzte Seite.

¹⁸ Urbarium omnium reddituum cum assignatione et obligatione functionum Parochialium/una cum annexione dierum anniversariorum, Sanctae, et Parochialis Ecclesiae S. Martini Episcopi et Confessoris Merdingae, inceptum a me Davide Breis p. t. Parocho indigno. Anno 1694. Pfarrarchiv Mertingen. Pag. 13: Es wirt auch in ernanten Heißeshaim ierlich den Sontag vor Jacobi festum Dedicationis Ecclesiae celebriert, alda der gottesdienst sambt ainer predig gehalten wirt, undt der pfarrer pro salario 30 Kr., der Meßner 20 Kr. von dem Kirchenpflieger empfängt.- Pag. 23: Festum S. Margarithae Virginis et Martyris festive celebratur, et fit processio in haishesaim.

¹⁹ Lindenholz, Rückseite ausgehöhlt, teilweise überarbeitete Originalfassung. Höhe der Figuren 108 – 120 cm.

dies beim hl. Christophorus zu erkennen, dessen Kopf beinahe so groß ist wie das auf seiner Schulter sitzende Jesuskind (Abb. 30). Seine in der Legende überlieferte riesenhafte Gestalt wird dadurch sinnfällig gemacht. Auch der Kopf des hl. Pantaleon ist durch seine Mächtigkeit und prägnante Charakteristik ausgezeichnet (Abb. 31). Hier spricht sich ein vehementes schnitzerisches Temperament aus, das in seiner starken Bewegtheit an die Tradition der spätgotischen Plastik anknüpft. Damit verbindet sich ein lebhaftes rhythmisches Empfinden in den stark bewegten Figurenumrissen und den diagonal angeordneten Gewanddraperien. Als Beispiele hierfür seien die Figuren der hll. Erasmus und Barbara angeführt (Abb. 32, 33). Besonders charakteristisch treten die gotisierenden Gestaltungsformen beim hl. Erasmus auf. Am glücklichsten spricht sich das künstlerische Temperament des Bildschnitzers im hl. Christophorus aus. Der rhythmische Schwung seiner Kleidung und in der Behandlung von Haar- und Barttracht vergegenwärtigt in eindrucksvoller Weise das strömende Element der Wasserfluten, durch die der Heilige den Gottessohn trägt.

Es ist unschwer zu erkennen, daß die Plastiken der 14 Nothelfer in Heißenheim unter dem Einfluß der Werke des Tirolers Andreas Thamasch in der ehemaligen Klosterkirche von Kaisheim stehen²⁰. Bei der hl. Barbara ist die diagonal ausstrahlende Anordnung des Mantels über dem Unterleib, die wellenförmige Bewegung des Mantelsaumes und der Überschlag über den rechten Arm ohne das Vorbild der Verkündigungsgruppe am Kaisheimer Hochaltar (1676) nicht denkbar²¹. Die räumliche Aufgliederung und Schwingung der diagonalen Gewandpartien beim hl. Christophorus sowie der Überwurf seines Mantels über die linke Schulter sind mit dem hl. Joseph am südöstlichen Vierungspfeiler in Kaisheim (1682) vergleichbar²². Im physiognomischen Bereich und in der Haarbehandlung sei auf den Zusammenhang zwischen dem Kopf des hl. Pantaleon und des Kaisheimer Auferstehungs Christus (um 1685) hingewiesen²³. Doch in der Geradlinigkeit seiner Schnitzweise und der tiefgehenden Ausarbeitung der Unterschneidungen unterscheidet sich der Meister der Heißenheimer Nothelfer grundlegend von der kleinteiligen, ornamental bewegten Gewandbehandlung bei Andreas Thamasch und seinem Schüler Johann Franz Paul Tschiderer²⁴. Diese Andersartigkeit in der Gewandbehandlung und vor allem in der rhythmischen Gestaltung beweist, daß der

²⁰ Ulrike Gauß, Andreas Thamasch (1639-1697), Stiftsbildhauer in Stams und Meister von Kaisheim, Weissenhorn 1973, S. 31 - 43.

²¹ U. Gauß, a. a. O., S. 39, Abb. 39 u. 40.

²² U. Gauß, a. a. O., S. 42 f., Abb. 45 - 47.

²³ U. Gauß, a. a. O., S. 43, Abb. 50.

²⁴ U. Gauß, a. a. O., S. 119 - 124.

Schnitzer der Heißesheimer Nothelfer kein Tiroler war.

Dies bestätigte sich, als bei der Abnahme der Figuren in der ausgehöhlten Rückseite des hl. Ägidius die eingeschnitzte Signatur CE 1688 zum Vorschein kam (Abb. 34). Diese Signatur ermöglichte die Identifizierung mit dem Donauwörther Bildschnitzer Christian *Eisele*, der im Jahre 1671 das Bürgerrecht für sich und seine aus Augsburg gebürtige Frau erhielt. Er selbst war schon 16 Jahre als Geselle in Donauwörth tätig. Im Jahre 1692 schuf er für die Donauwörther Stadtpfarrkirche einen neuen Choraltar, ein eindeutiger Beweis für sein künstlerisches Ansehen. Doch 1696 wurde seine Bitte um eine Beihilfe abgeschlagen, was auf eine wirtschaftliche Notlage schließen läßt. Bis 1699 wird er in den Donauwörther Steuerbüchern genannt²⁵. Bezeichnend für die Nachricht von 1696 ist die Tatsache, daß dies das Jahr ist, in dem Johann Franz Paul Tschiderer das Meisterrecht in Donauwörth erwarb²⁶. Christian Eisele war daher der Vorläufer Tschiderers als führender Bildschnitzer in Donauwörth.

Bei den Nachforschungen über seine Herkunft geriet der Berichterstatter auf den verschlungenen Wegen der Genealogie in eine wachsende Spannung, die zunahm, als sich in der Biographie Christian Eiseles beinahe abenteuerliche Züge abzuzeichnen begannen²⁷. Bei der Ermittlung seines Geburtsjahres ist von der Nachricht auszugehen, daß er vor 1671 sich als Geselle 16 Jahre in Donauwörth aufhielt. Dies besagt, daß er mindestens seit 1655 in Donauwörth ansässig war. Bei Annahme einer sechsjährigen Lehrzeit könnte ihr Beginn um 1649/50 angesetzt werden. Hier muß ein Unsicherheitsfaktor bezüglich seiner Schulzeit in Betracht gezogen werden, da diese teilweise in die Endphase des Dreißigjährigen Krieges fiel, die zwischen 1645 und 1648 für Schwaben und Bayern bekanntlich katastrophal war. Ob er in dieser Zeit einen geregelten Schulunterricht genoß und bei Beginn seiner Lehrzeit ungefähr 10 Jahre alt war, kann angesichts dieser Umstände nicht mit Sicherheit gesagt werden. Unter der Voraussetzung, daß er beim Erwerb des Bürgerrechts im Jahre 1671 ungefähr 30 Jahre alt war, kommt man auf ein Geburtsjahr um 1640 mit dem entsprechenden zeitlichen Spielraum vorher und nachher.

Die Familie Eisele stammt aus Mertingen und ist dort seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Am 22. Juni 1669 stirbt ein Hans Eisele im Alter von 90 Jahren²⁸. Da die Matrikel der Pfarrei Mertingen erst im Jahre 1658 beginnen, konnte das Geburtsdatum Christian Eiseles hier nicht ermittelt

²⁵ Lore Großmann, Geschichte der Stadt Donauwörth, 2. Band, Donauwörth 1978, S. 357.

²⁶ U. Gauß, a. a. O., S. 119.

²⁷ Mein herzlicher Dank für die erwiesene Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft gilt den H. H. Pfarrern Arnold Zewinger, Mertingen, und Melchior Hops, Zusamaltheim.

²⁸ Sterbematrikel Mertingen 1658 – 1745, pag. 776: Anno 1669. 22 die Junii, Mortuus est Senex, Hans Eisele, 90 Annorum, provisus SS. Sacramentis.

werden. Die Familie Eisele hatte mehrere Zweige, deren einer aus Sontheim in der Pfarrei Zusamaltheim stammte. In den Mertinger Trauungsmatrikeln wird unter dem Datum vom 10. November 1704 die Heirat von Georg Eisele aus Sontheim mit Christine Schwaihofer verzeichnet. Nach den Zusamaltheimer Taufmatrikeln wurde Georg Eisele am 28. April 1675 getauft²⁹. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang, daß sein Taufpate Christian Wagner von Sontheim war, der am 4. September 1649 getauft wurde³⁰. Seine Patenschaft läßt darauf schließen, daß er mit der Familie Eisele verwandt war. Doch auch die Zusamaltheimer Matrikeln nennen keine Taufe eines Christian Eisele. Wohl aber taucht unter dem Datum des 24. Februar 1642 die Taufe eines Kindes Christian auf, jedoch ohne Nennung eines Familiennamens und der Eltern³¹. Kein Zweifel, daß es sich hier um ein Findelkind handelte, bei dem nach damaligem Brauch der taufende Geistliche das Recht der Namensgebung hatte. Hinzu kommt die Seltenheit des Vornamens Christian auf katholischer Seite, gerade in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die nächste Taufe auf den Namen Christian in Zusamaltheim erfolgte erst nach sieben Jahren: es war jener Christian Wagner, der Taufpate von Georg Eisele. Unter den Familien Eisele, bei denen das Findelkind Aufnahme gefunden und durch Adoption den Familiennamen erhalten haben könnte, kommen nur Ulrich und Ursula Eisele in Frage, die am 30. April 1641 geheiratet hatten und deren erstes Kind Katharina am 4. Januar 1642 getauft worden war³².

Der Donauwörther Bildschnitzer Christian Eisele ein Findelkind aus Zusamaltheim? Diese Hypothese mag dem Genealogen gewagt erscheinen, doch das Wiederauftauchen des Vornamens Christian in der Verwandtschaft der Eisele dürfte einiges Gewicht im befürwortenden Sinne besitzen. Vor allem die aus den gesicherten Daten ermittelte zeitliche Reihenfolge seiner Ausbildung ist ohne Gewalttätigkeit mit dem Geburtsjahr 1642 in Einklang zu bringen und spricht daher für die Identifizierung. Allenfalls könnte 1641 als Geburtsjahr in Betracht kommen, bevor die kriegerischen Zeitläufe das Kind nach Zusamaltheim

²⁹ Trauungsmatrikel M. 1658 – 1745, pag. 661 f.: Anno 1704, 10. November. Georgius Eysele honestus Juvenis de Suntheimb Georgii Eyselins et Mariae coniugis legitimus filius et Christina Schwaihofferin de Mertingen Joannis Schwaihoffers et Sibillae coniugis legitima filia praemissis trinis denuntiationibus . . . nuptias celebraverunt. – Taufmatrikel Zusamaltheim 1637 – 1803, pag. 83: Anno 1675. Sonthen. 28. Aprillis. Infans: Georgius. Parentes: Georgius Eisele et Anna Maria uxor. Patrini: Christianus Wagner et Anna Maria Metzgerin omnes de Sonthen.

³⁰ Taufmatrikel Z., pag. 20: 4. September 1649, Christian Wagner von Sontheim.

³¹ Taufmatrikel Z., pag. 6: Anno 1642. Die 24 Feb. bapt(izavi) Infantem Christian(um).

³² Trauungsmatrikel Z. 1637 – 1803, pag. 436: Anno 1641. Die 30 Aprillis Juvenem Udalicum Eisele de Rogten et Ursulam Seidter de Zusamalten Viduam, testantes Leonardus schmidt et? . . . – Taufmatrikel Z., pag. 6: 1642, 4. Januar. Katharina, Eltern Ulrich und Ursula Eisele. Taufpaten: Johannes Burkhardt und Barbara Schmidt.

verschlugen. Bezüglich der Kriegsauswirkungen sei hier nur auf die Zerstörung Wertingens durch die Schweden im Oktober 1646 und auf die Schlacht bei Zusmarshausen im Mai 1648 hingewiesen. Einen wesentlichen Teil seiner Lehrzeit dürfte Christian Eisele in Augsburg absolviert haben, wo er später seine Frau kennenlernte. Seine bäuerliche Wesensart und Herkunft spricht deutlich genug aus den Heiesheimer Nothelfern.

Mit Christian Eisele kann wieder eine Lücke in der Erforschung der schwäbischen Barockplastik geschlossen werden. Gewiß zählt er nicht zu den erstrangigen Gren unter den schwäbischen Barockbildhauern, doch die Heiesheimer Plastiken erweisen ihn als einen Meister von ausgeprägtem volkstmlichem Charakter. Neben seinen bekannteren Zeitgenossen, Andreas Thamasch in Kaisheim und Johann Baptist Libigo in Dillingen, kann er an künstlerischer Individualität durchaus bestehen, vor allem im Hinblick auf sein beachtliches schnitzerisches Temperament. Seine Handschrift als Bildschnitzer deutet in manchen Zügen auf seine Anfänge als Autodidakt hin, der als schnitzender Bauernbub die bäuerlichen Charakterköpfe der Dorfbewohner scharf beobachtet hat. So erscheint Christian Eisele als einer der Meister, die aus eigener Kraft nach dem Dreißigjährigen Krieg mit ihrer volkstümlichen Bildkunst die Grundlagen für die Blütezeit der schwäbischen Barockplastik im 18. Jahrhundert geschaffen haben.